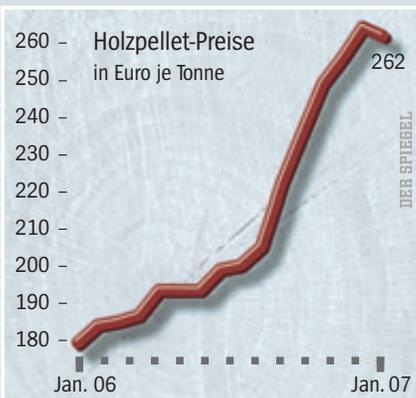


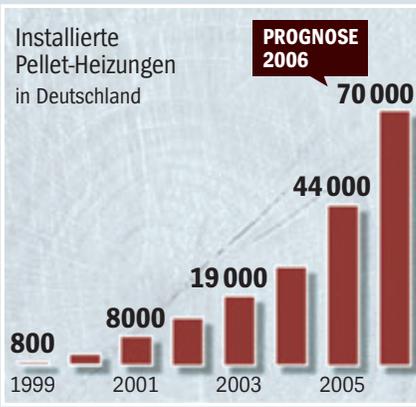
Holz im Tank

Schon 70 000 Haushalte in Deutschland heizen mit Pellets aus Hobelspänen. Und die Nachfrage steigt weiter. Doch nun warnen die Forstwirte: Das Brennholz wird knapp.

Begehrter Rohstoff



Quelle: Deutscher Energie-Pellet-Verband



Jahrelang war „Kahlschlag in Deutschlands Wäldern“ kein Thema mehr. Nun macht es plötzlich wieder die Runde. „Holzgeier“ zögen durch die Lande, klagt Ralf Straußberger, Waldreferent beim Bund Naturschutz in Bayern. Sie wollten Waldbesitzer zur Rodung ihrer Flächen überreden. Zwei Kahlschläge hat Forstwissenschaftler Straußberger im Freistaat bereits ausgemacht.

Weitere sind zu befürchten, denn in Deutschland herrscht Brennholz-Euphorie. 20,7 Millionen Kubikmeter wurden 2005 in Privathaushalten verfeuert, fast doppelt so viel wie fünf Jahre zuvor. Schätzungsweise 70 000 Holzpellet-Heizungen sind in Deutschland heute installiert, vor sieben Jahren waren es nicht einmal 1000. Und auch Großkraftwerke haben den alten Brennstoff Holz entdeckt: Um fast 60 Prozent stieg deren Verbrauch innerhalb von nur drei Jahren.



PAUL LANGROCK / ZENIT (O.); BILDAGENTUR WALDHAUSEL (U.)

Klimapolitisch ist das durchaus sinnvoll. Denn bei der Verbrennung von Holz entweicht nur so viel des Klimagifts Kohlendioxid, wie der Baum durch sein Wachstum zuvor aufgenommen hat – ein geschlossener Kreislauf also.

Doch die Nutzung hat Grenzen. Im Landkreis Ravensburg in Baden-Württemberg kämpft der Bund für Umwelt und Naturschutz bereits gegen den Bau eines Großsägewerks, weil im Land nicht mehr genug Holz für diesen „gefährlichen Giganten“ zur Verfügung stehe. Ähnliches gilt für andere Bundesländer. „Holz wird knapp in NRW“, warnte unlängst das Wald-Zentrum der Universität Münster. Für dessen Leiter, Professor Andreas Schulte, ist längst offenkundig: „Der

SÄGEMEHL-PRESSLINGE Stäbchen aus Hobelspänen sind als Brennstoff so begehrt, dass der Preis innerhalb eines Jahres um 40 Prozent gestiegen ist. Im Holzlager des Produzenten German Pellets in Wismar transportiert ein Radlader das Heizmaterial (o.).

Brennholzmarkt wird nicht weiter in diesem Stil wachsen können.“

Schon schwant Umweltschützern Böses. Der begonnene Umbau des deutschen Waldes zum Mischwald könne ins Stocken geraten, sollte die energiereiche Fichtenmonokultur zum neuen Leitbild des Forstes werden. Oder es könnten auf Effizienz und kurzfristigen Ertrag fixierte Forstwirte gar auf schnell wachsende Pappel- und Weidenplantagen setzen.

Kein Zweifel: Der Druck wächst. Das offenbart schon die Preiskurve von Holzpellets. Die pillengroßen Presslinge aus Sägemehl und Hobelspänen, mit denen in den vergangenen zehn Jahren ein normierter Holzbrennstoff etabliert wurde, kosteten im Januar 2006 262 Euro pro Tonne – 40 Prozent mehr als zwölf Monate zuvor. Bezogen auf den Heizwert sind die Pellets damit nicht billiger als Öl.

In der Vergangenheit waren sie zeitweise ein Drittel günstiger, und dieser Preisvorteil war es vor allem, der den Pelletboom der vergangenen Jahre befeuerte. Denn Pelletkessel sind komfortabel wie jede andere Zentralheizung: Ein Silowagen liefert den Brennstoff per Schlauch in den Keller, wo sich jeder Öltankraum zum Holzlager umfunktionieren lässt. Automatisch werden die Presslinge in die Heizung eingebracht, automatisch wird auch das Feuer gezündet. Die Steuerung erfolgt per Zeitschaltuhr und Thermostat.

Andere Branchen jedoch ächzen unter dem neu erwachten Interesse am Brennstoff Holz. Die Zellstoff- und Papierindustrie, aber auch die Möbelhersteller sehen bereits ein „enormes Versorgungsproblem“ auf Deutschland zukommen. Schon fürchten Branchenkenner Firmenabwanderungen nach Osteuropa.

Gefördert wird die Unsicherheit im Holzmarkt durch eine Neubewertung der

verfügbaren Ressourcen. Denn immer deutlicher wird sichtbar, dass sich die deutsche Holzwirtschaft das Angebot bisher schönerechnet hat.

Noch vor gut zwei Jahren hatte die Arbeitsgemeinschaft Rohholzverbraucher gebelt, das nutzbare Holzpotential in Deutschland übertreffe die bisher genutzte Menge „deutlich“. Denn gängige Analysen stützten sich unkritisch auf die Bundeswaldinventur, die den jährlichen Zuwachs auf rund 95 Millionen Kubikmeter taxierte. Doch inzwischen erweist sich diese Rechnung als pure Theorie. Reumütig konstatiert das „Holz-Zentralblatt“, das Leitmedium der Branche: „Mobilisierbare Holzpotentiale geringer als erwartet“.

Zwar gelten die Zahlen der Waldinventur nach wie vor als korrekt, doch in der

Praxis steht ein beträchtlicher Teil des Holzes dem Markt gar nicht zur Verfügung. Biomasse aus Nationalparks und Naturschutzgebieten darf nicht genutzt werden, Erträge aus Steillagen sind oft nicht wirtschaftlich zu ernten. „In der Summe muss man Abschläge von durchschnittlich 30 Prozent machen“, sagt Schulte.

Konkret bedeutet das: Wer noch mehr aus deutschen Wäldern herausholen möchte, müsste ihnen an die Substanz gehen. Kahlschlag eben. Das aber will, zumindest offiziell, niemand. Schließlich gilt der Wald den Deutschen nicht primär als Wirtschaftsfaktor – er ist vor allem Kulturgut, Erholungsraum und ökologische Oase.

Und doch lässt sich nicht leugnen, dass der einst so romantisierte Wald ein Produkt hervorbringt, das mehr denn je den

Gesetzen des Weltenergiemarkts folgt: Indem die Branche mit genormten und leicht transportierbaren Pellets einen international handelbaren Energieträger schuf, kreierte sie ein Produkt, das als gleichwertiges Substitut von Öl und Gas zunehmend auch deren Marktgesetzen gehorcht. Stückholz, das in vielfältigsten Qualitäten nur regional gehandelt wurde, entzog sich diesen Mechanismen weitgehend. Nun aber muss auch Thomas Siegmund vom Bundesverband Bioenergie eingestehen: „Holz kann sich von den Energiemärkten nicht entkoppeln.“

Trotz allem gibt sich die Pelletwirtschaft weiterhin optimistisch: „Der Gipfel der Pelletpreisentwicklung sollte nun überschritten sein“, verkündete Ende vergangenen Jahres der Branchenverband. BERNWARD JANZING

Heimliche Stammkunden

Im Wald gehen die Diebe um: Immer mehr Kaminbesitzer holen sich ihren Brennstoff mit der Kettensäge.

Erst hörte sie nur das Kreischen. Es kam mitten aus dem Forst. Dann bemerkte sie auch das Kabel.

„Es führte von einem Haus in unserem Wald“, sagt Silke Hähnel-Hasselbach. „Da ahnte ich schon, was los war.“ Sie stiefelte zwischen die Kiefern und entdeckte einen ungebetenen Waldarbeiter mit Säge: einen Anwohner auf der Suche nach Brennholz.

Warum in den Baumarkt fahren, wenn das Gute so nahe liegt, hatte sich der Mann wohl gesagt. „Der wirkte ehrlich überrascht, als ich ihm erklärte: ‚Das ist doch Diebstahl!‘“, erzählt Hähnel-Hasselbach.

Dieser Tage ist sie wieder besonders wachsam. Denn wie viele andere Forstbesitzer klagt auch sie: Im Wald, da sind die Diebe – und je kälter die Tage, desto dreister werden sie. Landauf,

landab melden die Förster, dass immer mehr Menschen Geiz geil und Holz zu teuer finden.

Es ist ein archaisches Delikt, das so gar nicht ins 21. Jahrhundert zu passen scheint. Während einerseits Hightech-Betrüger Kontodaten im Internet auspähen, machen sich andererseits illegale Stammkunden auf Schnäppchenjagd im Unterholz. Heimlich, still und leise – jedenfalls bis die Sägen angeworfen werden.

„Der Diebstahl hat eindeutig zugenommen“, sagt der Geschäftsführer des Bayerischen Waldbesitzerverbandes, Hans Baur. Energisch hat er seine 110 000 Mitglieder davor gewarnt, Holz zu nah am Wegesrand zu lagern.

„Es herrscht mittlerweile ein Kampf ums Holz“, sagt Martin Bentele von der Forstkammer Baden-Württemberg.

Er habe schon an einer „Krisensitzung“ mit Zimmerern teilgenommen, die nicht mehr genug Arbeitsmaterial erhielten. „Auch die Nachfrage aus dem Ausland ist enorm“, sagt Professor Udo

FORSTBESITZER

Das Ehepaar Silke Hähnel-Hasselbach und Martin Hasselbach im brandenburgischen Falkensee wundert sich über dreiste Holzdiebe, die sich keiner Schuld bewusst sind.

Mantau vom Zentrum Holzwirtschaft der Universität Hamburg. Das Holz werde gebraucht für Papier, Verpackungen und Möbel, aber eben zunehmend auch zum Heizen.

Weil das die Preise auf bis zu 90 Euro pro Kubikmeter ofenfertige Buche treibt, guckt sich manch ein Kaminbesitzer nun im Wald um: „Kaminholz wird schneller geklaut, als wir es schlagen können“, klagt Ulrich Lutterbey vom Forstamt im nordrhein-westfälischen Schwerte. Stücke, die in den Kofferraum passten, seien „sofort weg“.

Schuldbewusst sind die wenigsten der Diebe. Schließlich ist es ein altes Recht, im Wald Pilze, Kastanien oder eben Holz zu sammeln – allerdings nur im „ortsüblichen Umfang“, wie es etwa im baden-württembergischen Waldgesetz heißt. Doch gemeint sind damit etwa so viele Äste, wie zwei Arme tragen, und nicht so viele Stämme, wie ein Anhänger fasst.

Im sauerländischen Schmallenberg meinte ein Forstamtsmitarbeiter noch, die Diebe abschrecken zu können: „Das ist Diebstahl!“, sprühte er auf einen Stapel Holz. Bald war der Stapel etwas kleiner – die Diebe hatten sich genau diejenigen Stämme ausgesucht, auf denen die Buchstaben standen.

Adalbert Koch, Dezernatsleiter im Forstamt Schmallenberg, verfolgt eine andere Strategie. Erfahren im Kampf wider den Weihnachtsbaumklau, ist er nun grimmig bestrebt, auch das Brennholz zu schützen. Markierungen mit Leuchtfarbe hält er für ein Mittel. Würde er dann nachts einen Dieb stellen, müsste er nur noch eine Lampe in den Kofferraum halten: „Dann fängt das Holz sofort an zu leuchten.“

ANDREA BRANDT, MARKUS VERBEET



NOBERT MICHALKE